

MAS-Symposium 2004

Die Politik der Emotionen

Zur Wechselwirkung zwischen neuen psychiatrischen Erklärungsmodellen und sozialen Veränderungen

5./6. November 2004

**Völkerkundemuseum
Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich**

ABSTRACTS ZUSAMMENFASSUNGEN DER VORTRÄGE

ROLAND LITTLEWOOD

Professor of Anthropology and Psychiatry, Royal Free and UCL Medical School, Dept. of Psychiatry and Behavioural Science, London, U.K., rejurli@ucl.ac.uk

New Psychosocial Pathologies in Global Perspective

Neue psychosoziale Pathologien aus globaler Perspektive

Kultur hat als Konzept in der Psychiatrie eine ziemlich zwiespältige Rolle: Sie wird abgewertet durch die Annahme, erst an zweiter Stelle nach der bio-medizischen Realität zu stehen. Trotzdem hat die Idee der Kultur mit dazu beigetragen, die Moderne vom sogenannten Primitiven abzuheben.

Das heutige klinische Verständnis von Kultur steht in Verbindung mit einer imperialen Medizin, welche die biologische Form und den sozialen Inhalt nur lokal vorkommender Krankheiten voneinander trennt. Der Begriff der "kulturgebundenen Syndrome" wird heute für nicht-europäische Psychopathologien verwendet. Im Vortrag werden jüngere Entwicklungen der anglo-amerikanischen Nosologie angesprochen und es wird auf den Zusammenhang zwischen "Multipler Persönlichkeitsstörung" und Globalisierung hingewiesen.

Dr. MONICA GRECO

Department of Sociology, Goldsmiths College, University of London, m.greco@gold.ac.uk

GOVERNMENTALITY AND THE VALUE OF INTROSPECTION: ALEXITHYMIA AS A PROBLEM OF 'CARE OF THE SELF' IN THE NEO-LIBERAL CONTEXT

This paper considers the place of emotions within what has been called a 'neo-liberal' rationality of government, by focusing on the emergence of the psychiatric construct of 'alexithymia'. It argues that the construct, and the clinical phenomenon to which it refers, can be regarded as the symptoms of the functional value and political relevance of emotional life in the context of neo-liberalism, where governance relies on capacities for self-regulation and care of the self. Alexithymia is discussed in terms of its socio-cultural specificity from two different perspectives: the first perspective considers alexithymia as a 'culture bound syndrome', linked to broad societal changes concerning the mediation of emotional experience and the increasing informalisation of social relations. The second perspective focuses on the historically and culturally specific assumptions underlying 'alexithymia' as a scientific construct. The paper then demonstrates how the discourse of alexithymia redefines – and refines – our conception of rationality by placing emotional awareness at the heart of the rational and responsible exercise of freedom.

GOURVENEMENTALITÄT UND DER WERT DER INTROSPEKTION: ALEXITHYMIE ALS PROBLEM DER “SELBSTSORGE” IM NEOLIBERALEN KONTEXT

Der Vortrag untersucht Emotionen innerhalb der sogenannten ‘neoliberalen’ Rationalität des Regierens, anhand des Aufkommens des psychiatrischen Konstruktes der ‘Alexithymie’. Dieses Konstrukt und das korrespondierende klinische Phänomen können als Symptome des funktionellen Wertes und der politischen Relevanz des emotionalen Lebens im Kontext des Neoliberalismus verstanden werden. Im Neoliberalismus stützt sich das Regieren auf die Fähigkeit zur Selbstregulation und zur Selbstfürsorge. Die soziokulturelle Spezifität der Alexithymie wird unter zwei verschiedenen Blickwinkeln diskutiert: Im ersten wird Alexithymie als ‘kulturgebundenen Syndrom’ verstanden, in Verbindung mit dem tiefgreifendem sozialen Wandel in der Vermittlung von emotionaler Erfahrung und der zunehmenden Informalisierung sozialer Beziehungen. Die zweite Perspektive fokussiert auf historisch und kulturell spezifische Annahmen, welcher der ‘Alexithymie’ als wissenschaftlichem Konstrukt zu Grunde liegen. Der Vortrag zeigt auf, wie der Diskurs zur Alexithymie unsere Konzepte zur Vernunft redefiniert und verfeinert, indem er emotionales Bewusstsein ins Zentrum einer rationalen und verantwortlichen Praxis der Freiheit stellt.

Prof. Dr. ELLEN REINKE

Zentrum für angewandte Psychoanalyse der Universität Bremen, reinke-lehmann@t-online.de

Abhängigkeits- und Selbständigkeitswünsche im gegenwärtigen Verhältnis zwischen den Generationen

Es wird vorgeschlagen, das Verhältnis zwischen Abhängigkeits- und Selbständigkeitswünschen als ein dialektisches Spannungsverhältnis zu verstehen. Wir gehen von einer transgenerationellen Übermittlung dieser Wünsche aus. Die psychoanalytische Objektbeziehungstheorie und die Bindungsforschung haben ihre Schicksale im Rahmen von empirisch begründeten Entwicklungstheorien untersucht und theoretisch gefaßt. Diese Theorien können jedoch nicht herangezogen werden, um in einem interdisziplinären Diskurs gesellschaftliche und kulturelle Bestimmungen zu berücksichtigen. Dies ist allerdings möglich, wenn wir von Alfred Lorenzers kategorialer Explikation einer Materialistischen Sozialisierungstheorie ausgehen und als ihren interdisziplinären Diskurspartner auf eine kritische Gesellschaftstheorie rekurren. Lorenzers Ansatz wird vorgestellt und in einigen Schlußbemerkungen auf das Thema Abhängigkeits- und Selbständigkeitswünsche bezogen. Mein Ziel ist es zu zeigen, daß Lorenzers Ansatz als Referenztheorie für noch zu leistende tiefenpsychologische und sozialwissenschaftliche materiale Analysen geeignet ist.

Some Remarks on Dependency and Individuation - Conflicting Wishes in the Current Relationship between Generations

This presentations proposes a dialectical relationship between dependency and individuation and to reflect on the conflicting nature of wishes for dependency and individuation. We postulate an intergenerational transmission of their mental representations. Psychoanalytic Object Relations Theory as well as Attachment Theory have discussed these proposals on the level of empirically based developmental theory. However, these theories are not suited for interdisciplinary discourse, as they do not allow to analyze societal and cultural phenomena. We therefore present Alfred Lorenzers Theory of Interaction Forms. Lorenzers presents concepts of a psychoanalytic theory of socialization transcending individual and family oriented perspectives, allowing discourse with critical theories of culture and society. In some concluding remarks we discuss the relationship of dependency and individuation wishes and their intergenerational transmission. We thereby hope to show that Lorenzers conception provides a referential theoretical frame for an interdisciplinary in-depth-analysis of our topic.

Lic. phil. HEINZ LIPPUNER

Fachpsychologe für Klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, Zürich, lippuner@psy.ch

Messies: Der Wunsch nach einer Diagnose. Lobbyarbeit zwischen Zwang und Religion

Übersicht: Aus einem Selbsthilfebuch für Menschen, die dem Chaos in ihren Wohnungen nicht Herr werden, ist eine weltweit aktive Bewegung von Betroffenen entstanden. Tausende von Selbsthilfegruppen treffen sich über Jahre, werden unterstützt durch Fördervereine, Dachorganisationen, Netzwerke und Rundbriefe. Es finden Kongresse statt, intensiv werden die Medien beliefert und Bücher publiziert, mit offensichtlichen Rückwirkungen auf die Schilderungen und Selbstbilder der Betroffenen. Ich versuche zu zeigen, wer diesen „Diagnosediskurs von unten“ gestaltet, welche Motive und Strategien auszumachen sind. Zentral wird der Frage nachgegangen, wie diese „Szene“ Fachpersonen aus Psychotherapie und Forschung für ihre Interessen einspannt. Der Umgang dieser heterogenen Gruppe mit „nicht erwünschten“ Forschungsergebnissen führt zu psychodynamischen und gruppenspezifischen Überlegungen zu den Betroffenen und zur Messie-Bewegung. Ins Auge sticht dabei, wie wandlungs- und anpassungsfähig die Bewegung sein kann, bei gleichzeitigem trotzigem „Fundamentalismus“. Die grosse Resonanz des Messies-Themas in den Medien wird hier weniger der Lobbyarbeit der Unterstützungsvereine zugeschrieben als der Vermutung, Messies würden mit ihrer Problematik exemplarisch stehen für ein Leiden an all den Zumutungen, die dem „flexiblen Menschen“ der neoliberalen Zeit über den Kopf wachsen. Der Boom der Messie-Selbsthilfegruppen wird nicht als Sonderfall betrachtet, sondern vielmehr in einem allgemeinen Trend neuer Selbsthilfethemen positioniert. Besprochen werden Forschungsergebnisse zu zwanghaftem Sammeln bzw. Horten, „Verschiebithis“ und vermeidend-unsicherem Bindungsstil; Konzepte, die durchaus später in neuen Diagnosen enthalten sein könnten. Aus psychoanalytischer Sicht sind neue und hartnäckige Abwehrformen auszumachen, die Messies können aber mit bestehenden Konzepten gut verstanden werden. (Hier besteht dafür ein Erklärungsbedarf für die erstaunlich geringe Zahl an psychoanalytischen Arbeiten zum suchtartigen Sammeln, möglicherweise aus einer Scheu, sich an eines der Symptome des Gründervaters zu wagen.) Die Messies werden in dieser Arbeit als *eine* der Patientengruppen gesehen, die dem Therapeuten nicht mehr „naturwüchsig“ entgegentreten, sondern neben den bekannten Instanzen zusätzlich „sozialisiert“ sind durch Ratgeberbücher und -sendungen sowie Foren, Chatrooms und weitere an ihrem Diskurs beteiligte Agenturen.

Messies: Longing for Diagnosis. Lobby work between compulsion and religion

Overview: Starting from a manual for people who can't manage the chaos in their homes, a movement of the sufferers has developed and spread across the world. Over the years thousands of self-help groups have been born; they are supported by associations, umbrella organizations, networks and newsletters. Congresses are happening, the media are plied generously with information and books are published, which, in turn, influence the descriptions and self-images of sufferers. My aim is to show who is responsible for shaping this „grass root diagnostic discourse“, and to uncover the underlying motives and strategies. We will look at the ways in which this „sub-culture“ is using experts from the fields of psychotherapy and scientific research for their interests. The reactions of this heterogeneous group to research results that are „undesirable“ will lead to psychodynamic and group specific considerations relating to the sufferers and to their movement. It is remarkable how quickly the movement has changed and adapted in many ways while remaining staunchly „fundamentalist“ in others. The enormous coverage of the messie-issue in the media is not seen solely a result of the lobby work of the supporting associations: the suffering of the messies is used to illustrate how even the most flexible human being in our neo liberal times can be overburdened by the demands of modern life. The booming of the messie self-help groups isn't considered to be a special case here, and it will be positioned in the general trend of recent self-help themes. I will discuss results from research on compulsive collecting respectively hoarding, shifting and *avoidant-insecure attachment style* concepts that later can be called on to form a diagnosis. From a psychoanalytical point of view we can observe new and persistent defense mechanisms, however existing concepts offer a framework which certainly allows us to understand messies. (It remains to be explained why there is so surprisingly little psychoanalytical research on compulsive collecting being published. Could there be a certain reluctance to investigate one of the symptoms of the founder father himself?) Messies are seen in this presentation as one of the groups of patients, that are no longer meeting the therapist in their „natural“ state; apart from the known forming influences as we know them, their self-images have been shaped by counselling books, TV programmes, chat rooms and other agencies involved in moulding their discourse.

ALLAN YOUNG, Ph.D

McGill University, Dept. of Social Studies of Medicine, Montreal, allan.young@mcgill.ca

A REVOLUTION UNDONE: PSYCHIATRIC CLASSIFICATION FROM DSM-III TO MOLECULAR PSYCHIATRY

The publication of DSM-III [The Diagnostic Manual of the American Psychiatric Association, third edition, 1980] promoted a revolution in American psychiatry. The most visible target of this revolution was psychodynamic psychiatry and the concept of psychoneurosis. Thus the revolution [1] shifted the clinical gaze away from psychic etiology, mechanism and process and onto manifest symptoms, and [2] redefined symptoms as signifiers of classification rather than polymorphous adaptations. The revolution was likewise promoted by the successes of biological psychiatry and the popularity of explanatory reductionism (i.e., behavioural symptoms, including self-reported mental states, are explained by biological sources). This talk is focused on a second revolution, initiated by developments in molecular genetics and genomics. At first glance, this revolution appears merely to complete the earlier trend: [1] moving explanatory reductionism down to the most basic biological level, the molecular ‘blueprints of life’, and [2] further undermining the usefulness of ‘mind’ as a construct for understanding and explaining psychiatric disorders. In reality, the genomic second revolution is [1] re-inventing the construct of ‘mind’ along evolutionary lines and [2] undermining the conception of psychiatric classification promoted by DSM-III. Ironically, some changes mirror nineteenth-century presumptions concerning psychiatric disorders, e.g. phylogenetic memory, auto-suggestion.

EINE REVOLUTION, DIE NICHT STATTFAND: PSYCHIATRISCHE KLASSIFIKATION VOM DSM-III ZUR MOLEKULAREN PSYCHIATRIE

Die Publikation des DSM-III (des diagnostischen und statistischen Manuals der American Psychiatric Association, 3. Ausgabe, 1980) löste in der amerikanischen Psychiatrie eine Revolution aus. Die erkennbarsten Zielscheiben dieser Revolution waren die psychodynamische Psychiatrie und das Konzept der Neurose. Mit dem DSM-III (1) wandte sich die klinische Aufmerksamkeit weg von psychischen Ätiologien, Mechanismen und Prozessen zu den manifesten Symptomen hin. Darin wurden (2) Symptome als Kennzeichen der Klassifikation neu definiert, und wurden nicht weiterhin als Zeichen polymorpher Anpassungen aufgefasst. Diese Revolution wurde – so erschien es – durch die Erfolge der biologischen Psychiatrie und die Verbreitung reduktionistischer Erklärungsmodelle unterstützt (z. B. werden Verhaltenssymptome, worunter auch selbst-evaluierte psychische Zustände fallen, durch biologische Ursachen erklärt).

In diesem Vortrag wird eine zweite Revolution ins Zentrum der Betrachtung gestellt. Diese hat ihren Ursprung in den neuesten Entwicklungen der molekularen Genetik mit der Entschlüsselung des menschlichen Chromosomensatzes. Auf den ersten Blick scheint diese Revolution lediglich die erste weiterzuführen und zu vervollständigen. (1) Sie führt nämlich das reduktionistische Erklärungsdenken auf die elementarste biologische Ebene hin, auf die molekularen „Baupläne“ des Lebens, und (2) stellt so die Rechtfertigung für die Anwendung psychologischer Begriffe für das Verständnis psychiatrischer Störungen in Frage. In Wirklichkeit aber (1) erfindet diese zweite molekularbiologisch-genetische Revolution den Begriff des „Geistes“ (mind) neu, indem sie ihn mit einer evolutionären Argumentation begründet und (2) unterwandert seinerseits das durch das DSM-III initiierte Programm der psychiatrischen Klassifikation. Ironischerweise erinnern einige der neuesten Begriffe an Auffassungen über psychische Störungen, die im 19. Jahrhundert aktuell waren (z.B. phylogenetische Erinnerung, Autosuggestion).